

# Merseburger Correspondent.

Wöchentliche Beilage:  
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:  
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark  
20 Pfg. durch den Heurathgeber. — 1 Mark  
25 Pfg. durch die Post.

Erstausgabe:  
Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag  
und Sonnabend früh 7 1/2 Uhr.  
Erscheinung: Deltag Nr. 5.

N. 129.

Donnerstag den 2. Juli.

1891.

Für das laufende Quartal werden Abonnements  
auf den  
**Merseburger Correspondent**  
zum Preise von 125 reth. 120 Pf. von allen Postan-  
stalten, Postbüros, sowie in der Expedition entgegen-  
genommen.  
Aufsätze finden bei der großen Anlage des  
Blattes die vortheilhafteste Verbreitung.

## Denkwürdige Tage.

Am 1. Juli 1866 traf König Wilhelm bei seiner  
Armee in Böhmen ein und übernahm persönlich den  
Oberbefehl über das Heer. Am selben Tage schrieb  
der österreichische Feldzeugmeister Benedek an den  
Kaiser Franz Josef, diesem die kritische Lage der  
Armee vorstellend und u. A. sagend: „Gew. Majestät  
müssen Frieden schließen“. Als Antwort kam der  
Befehl, eine Entscheidungsschlacht zu schlagen. Zwei-  
fellos hatte also der künftige österreichische Feldherr seine  
gefallige Lage erkannt und der blutige Tag von  
Königgrätz wäre erspart geblieben, wäre man Benedek's  
Rath gefolgt.

Der 2. Juli 1866 war bereits die Vorbereitung  
für die große Schlacht, die am nächsten Tage ge-  
schlagen werden sollte; wenn schon die entscheidenden  
Dispositionen für diese Schlacht erst am Abend ge-  
troffen wurden, so liegen doch die hinter der Bistitz  
stehenden starken Truppenmassen darauf schließen,  
daß etwas im Werke sei. Die preussische Armee  
rückte auf Horiv vor und das Hauptquartier des  
Königs wurde nach Gitschin verlegt. Spät nachts,  
am 12. Uhr, fiel die Entscheidung für die Aufschrei-  
bung der Schlacht am nächsten Morgen; lange zwistete  
der Kriegsrath daran, daß die Oesterreicher sich um  
Königgrätz stellen würden. Inzwischen war Prinz  
Friedrich Karl mit seiner Armee gegen den Feind  
bereit aufzubrechen und es handelte sich wesentlich  
darum den preussischen Kronprinzen noch so früh-  
zeitig bei dem Besuche zum Aufbruch zu erreichen,  
daß er rechtzeitig in die Schlacht einmarschieren  
konnte. Das geschah. Morgens um 4 Uhr mußte der Kron-  
prinz, um was es sich handelte und auch seine Truppen  
setzen sich in Bewegung.

Es waren sechsundzwanzig Ringen und Kämpfen, das  
der Schlacht von Königgrätz am 3. Juli  
1866, in der die Entscheidung fiel für das gesammte  
deutsche Reich, nicht bloß für Preußen. Es würde  
hier zu weit führen, die Einzelheiten jenes vor 25  
Jahren mit ihrer Harnadigkeit auf beiden Seiten  
ausgedehnten Schlachttag zu beschreiben; nur in  
kurzen Umrissen soll dies geschehen. Die Oesterreicher  
unter Benedek nahmen nordwestlich von Königgrätz  
zwischen Eibe und Bistitz eine durch die waldigen  
Hügel von Ghlum und Lipa und durch das sumphige  
Bistitzthal gedehnte Verteidigungsstellung ein, sie  
waren an Zahl stärker als die Preußen und fügten  
dem durchgehends gezogenen Geschützen erhebliche  
Verluste zu. Die Stellung der 201 000 Mann  
Oesterreicher mit 560 Geschützen war wohl recht gut  
einer großen Festung vergleichbar. Auch das Terrain  
war von den Oesterreichern genau recognoscirt, die  
Schützlinien waren durch Fällung von Büumen frei  
gemacht, selbst für den Fall eines Rückzuges waren  
Büanden über die Eibe geschlagen. Preussischerseits  
standen zunächst nur 123 000 Mann (die 1. Armee  
und die Garde) zur Verfügung; der Kronprinz  
mit ca. 110 000 Mann konnte frühestens erst am  
Mittag erwartet werden. Gegen 4 Uhr morgens  
setzte sich die 1. Armee (Prinz Friedrich Karl), welcher  
die schwerste Aufgabe des blutigen Tages zufiel, in  
Bewegung, und um 8 1/2 Uhr fiel der erste Kanonen-  
schuß von der sichtbaren Linie der Batterien, die sich  
zwischen Sadowa auf den Höhen von Lipa abzeichnete.  
Um 8 Uhr traf König Wilhelm mit Widmar, von  
König und Roos auf der Höhe von Dub ein und  
übernahm der 70 jährige Monarch den Oberbefehl.  
Der Schlacht des Tages hing von dem rechtzeitigen  
Einmarsch des Kronprinzen ab. Bis gegen 10 Uhr  
war der Kampf im Centrum ein gewaltiger Artillerie-

kampf von nie erhörter Heftigkeit. Dann, als es  
gelang, die österreichische Artillerie zum Zurückgehen zu  
zwingen, entwickelte sich ein heftiger Infanteriekampf um  
die Bistritzdorfer Motzowas, Dohalitz, Dohalitz und  
Sadowa, namentlich um den Hügel südlich von  
Sadowa. Das waren aber auch die einzigen Er-  
folge, der Kern der österreichischen Stellung Lipa-  
Ghlum blieb noch unberührt. Im Süden hatte die  
Eisbarree (Herwarth von Bittenfeld) nach fünf-  
stündigem Marsch um 8 Uhr Nechanitz erreicht und  
als eine genügende Anzahl Truppen über die einzige  
Bistritzdorfer geflohen war, fanden diese genug zu  
thun, die energischen Ausfälle der Sachsen, die sich  
hier tapfer hielten, abzuwehren. Ein furchtbarer  
Kampf wogte um und in dem Schwirbel, der zwischen  
Betanef und Ghlum liegt; dreimal führten die  
Preußen unter dem Feuer der österreichischen Geschütze  
und dreimal wurden sie zurückgeworfen. Zwischen  
12 und 1 Uhr war der entscheidende Kampf im  
Centrum bei Sadowa zum Stehen gekommen und  
schon wurde die Reserve herangeholt. Dagegen stand  
der Feind noch fast unerschüttert in seiner furchtbaren  
Stellung Brim-Lipa Ghlum bis zur Trotina mit  
350 Geschützen, hinter denen noch unberührt zwei  
ganze Armeecorps standen. Jedem mußte sich der  
Gedanke aufdrängen, Benedek werde nun seine ganze  
Uebermacht auf das preussische Centrum werfen.  
Wirklich begannen österreichischerseits auch die Vor-  
bereitungen für den Angriff auf den Schwirbel, —  
allein es kam nicht mehr zu diesem Angriff. Im  
Nordosten sah man bereits preussische Truppen  
anrücken, der Kronprinz war da und stand um 2  
Uhr bereits im vollen Kampfe. Benedek hatte hier,  
in der Entscheidungsschlacht, den Fehler, der ihn bei  
dem ganzen Feldzuge verfolgte, wiederholt, er hatte  
den Kronprinzen nicht genügend beachtet. Seit 5  
Uhr früh auf morastigen Boden beständig auf dem  
Marsch, war die kronprinzliche Armee gerade noch  
zur rechten Zeit erschienen; die erste Gardebataillon  
und die Schleiher unter Matus waren die ersten  
auf dem Blage. Nun hätte, richtiger Berechnung  
nach, preussischerseits der Sieg durch allmähliches  
Vorgehen von rechts und links erzwungen werden  
müssen. Da fiel nachmittags 3 Uhr die Entscheidung  
in unermesslicher, in der Kriegsgeschichte selten erhörter  
Weise. Während das 2. österreichische Corps seine  
Frontveränderung gegen den Kronprinzen vornahm,  
entstand eine Lücke in dem Raum zwischen Maslowitz,  
Etkowitz und Ghlum, dem Schlüsselpunkte der öster-  
reichischen Stellung. Begünstigt von dem bei dem  
feuchten Weiler sich langsam verziehenden Pulver-  
dampf, vermachte es die erste Gardebataillon unter  
General Hiller von Gärtringen, fast hart am linken  
Füßel des genannten österreichischen Corps vorbei,  
in diesen Raum einzubringen. Während auf Wällen  
in der Runde Alles von Kanonen und Soldaten  
starrte, drangen sie hier, an dieser wichtigsten Stelle,  
fast ohne Widerstand zu finden, bis zum Fuße der  
Höhe von Ghlum und den Diabhang derselben  
hinan; ein anderer Theil drang bis Rosberitz und  
wie durch ein Wunder waren die beiden Dörfer  
Ghlum und Rosberitz, das Herz der feindlichen  
Stellung, in preussischen Händen. Benedek, dem das  
gemeldet wurde, wollte es nicht glauben und als er  
sich selbst überzeugt hatte, wobei er in gefährlicher Nähe  
der preussischen Kugeln gekommen, holte er seine  
Reserven herbei, die beiden Dörfer um jeden Preis  
zu nehmen. Die Lage der kühnen Einbringlinge  
wurde nun allerdings kritisch, Rosberitz ging auch  
in der That wieder verloren, allein Ghlum wurde  
gehalten und nun gewann der Kampf von Bistritz  
und zu Viertelstunde eine für die Preußen günstigere  
Gehalt. Um 3 Uhr wurde auch in Schwirbel des  
Schlachtfeldes das Dorf Probus, trotz ausgezeichneter  
Haltung der Sachsen, von der Eisbarree genommen,  
die nun dem Centrum Luft machte. Um 4 1/2 Uhr  
war der Sturm der Oesterreicher auf Ghlum ab-  
geschlagen; ein Granatsplitter tödtete den tapfersten  
Führer General Hiller in dem Augenblicke, wo er  
den Sieg gesichert glauben konnte. Um dieselbe Zeit

ward von der 2. Gardebataillon die Anhöhe von Lipa  
gestürmt, von welcher aus Benedek die Schlacht ge-  
leitet hatte. Nun drang auch die Armee des Prinzen  
Friedrich Karl, die so tapfer bis zur Erschöpfung  
Stand gehalten hatte, vor und die Schlacht war für  
Oesterreich verloren, Benedek mußte den Rückzug be-  
fehlen. Dieser fing schon an schwerer zu werden,  
da die Preußen bereits von rechts und links ihre  
Umfassungsbewegungen machten. König Wilhelm  
setzte sich, während die österreichische Artillerie, sich  
rühmlich opfernd, das Mögliche that, um den Rückzug  
zu sichern, an die Spitze der Kavallerie seiner 1. Armee.  
Noch kam es zwischen Langenhof und Probus zu  
einem gewaltigen Reiterkampf; die Oesterreicher wurden  
geworfen und ritten nun ihre eigenen Colonnen nieder,  
deren Rückzug bereits mehr und mehr den Charakter  
der Flucht annahm. Nur die Sachsen vollführten  
ihren Rückzug in stolzer und guter Haltung und  
nahmen fast alle ihre Verwundeten mit. Das war  
der Tag von Königgrätz, an dem sich zwei tapferere  
Gegner, die heute Freunde geworden, in christlichem  
Kampfe maßen.

Nach Gitschin von Treitschke hat Feldmarschall  
Graf Moltke die Veranlassung zu dem Entschluß,  
am folgenden Tage eine Schlacht zu liefern und die  
Ausführung der in der Nacht vom 2. bis zum 3.  
Juli gefassten Beschlüsse wie folgt geschildert:  
„Es hatten im Laufe des Tages bei der 1. Armee  
mehrfache Reconnoissirungen stattgefunden, die bis  
abends mit Sicherheit feststellen, daß das österreichische  
Heer, oder mindestens ein sehr großer Theil desselben,  
nicht hinter der Eibe, sondern vorwärts bestehen an  
der Bistritz steht. Prinz Friedrich Karl hatte in  
Folge dessen bereits eine Concentration nach vornwärts  
bestohlen und mit diesen wichtigen Nachrichten den  
Chef seines Generalstabes in das Hauptquartier zu  
Gitschin abgesandt, wo Sr. Majestät ihn an mich  
verwies. Ich gab es keine quälenden Zweifel mehr  
über das, was zu thun sei. Ich ging nach dem am  
Marschplatz mir gegenüberliegenden Wohnung des  
Königs, wurde sogleich vorgelassen und fand ihn in  
seinem Feldbette liegend, natürlich ganz allein. Es  
bedurfte weniger Worte, um die Genuß der augen-  
blicklichen Lage zu schildern, wenn sie ausgenutzt  
werde, bevor die Oesterreicher ihren Rückzug hinter  
die Eibe fortsetzen. Sr. Majestät war sofort ent-  
schlossen, den Feind am frühen Morgen des 3. Juli  
von allen Seiten anzugreifen. Die bereits getroffenen  
Anordnungen des Prinzen Friedrich Karl entsprachen  
vollkommen dieser Absicht, und es kam nur noch  
darauf an, die Mitwirkung des Kronprinzen sicher  
zu stellen, welcher jetzt gerade in der Nähe des  
Gegners stand, aber, um ihn zu erreichen, einen  
Marsch von zwei Meilen zurückzulegen hatte. —  
Es lag nun durchaus im Schlachtplan, daß die 1.  
Armee nicht vorzeitig zu einer allgemeinen Offensiv-  
schritten, sondern den Feind auf seiner ganzen Front  
beschäftigen, ihn festhalten sollte, bis die 2. eingreifen  
konnte. Boreck mußte man sich damit begnügen,  
die Bistritz-Linie und die an dem Bach liegenden  
Dörfer und Waldungen in Besitz zu nehmen, um auf  
diese Weise einen Abschnitt gegen etwaiges Vorgehen  
des Gegners zu gewinnen und um später die über-  
gänge benutzen zu können. Darüber verließen Stunden,  
ohne daß die Geschützlinie in östlicher Richtung  
merklich vorrückte. Man hat versucht, die Sache so  
dargestellen, als ob die schon halb verlorene Schlacht  
durch das zufällige Erscheinen des Kronprinzen noch  
gerettet worden wäre. Nirgends sind die Oesterreicher  
über die Bistritz vorgeedrungen, ein Theil der Dörfer  
wurde bald genommen, und die 2. Armee hatte den  
gan bestimmten Befehl, vorzurücken. Freilich aber  
durfte in Betracht der Unfermenheit die Entzifferung  
kaum früher als um Mittag erwartet werden.  
Natürlich blieben Viele schon früher mit Ungebuld  
nach dem Kronprinzen aus, aber zu Besorgnissen  
war kein Grund vorhanden. Als der König  
mich gesprächsweise fragte, was ich von der Sach-  
lage halte, antwortete ich: „Gew. Majestät werden  
heute nicht nur die Schlacht, sondern

den Feldzug gewinnen." Die Situation erinnert an die Schlacht von Wauzen, wo der rechte französische Flügel wiederholt und bringend um Verstärkung bat. Der Kaiser schickte fast keine zur Antwort: „à trois heures la bataille sera gagnée“, weil zu dieser Stunde Marschall Ney in der rechten Flanke der Verbündeten eintrifft."

In wirklich gefährlicher Lage habe sich nur der General v. Franke bei der Verteidigung des Waldes von Maslow befunden. Wollte hat dann noch über den Abend des großen Siegetages Folgendes mitgeteilt: „Um 6 Uhr waren alle Theile beider Armeen, von drei Seiten anrückend, auf dem Schlachtfeld versammelt, mehr als 200 000 Mann auf kaum einer halben Quadratmeile. Diesen Knäuel noch am selben Abend zu entwären, war unmöglich. Der König fand ein Unterkommen in Horst; ich mußte aber mit meinem Stabe nach Gitschin zurück, wo alle Bureauz geblieben waren. Auf dem Wege dorthin begegnete mir in der Dunkelheit entlosenen Jüngen von Dumontkolonnen, welche den großen Verdammungsschrei wieder zu erheben hatten. So gelangten wir erst gegen Mitternacht in unser Quartier. In der Gasse und Umgegend des Aufmarsches am Morgen hätte Niemand von uns daran gedacht, sich mit Lebensmitteln zu versorgen; auch der König hatte nichts. Als am Abend die Aufregung sich gelegt und zwölf Stunden im Sattel zugebracht waren, stürzte sich der Hunger ein. Von einem Manen erhielt ich eine Schnitte Leberwurst, Brot hatte er nicht; das war Alles, was ich seit abends vorher genossen. In Gitschin war in der Nacht nichts mehr zu bekommen, mit Mähe war eine Tasse Thee herbeigekriegt. Nach der Erschöpfung febernd warf ich mich mit den Kleibern auf Bette, denn schon in aller Frühe mußte die Genehmigung Sr. Majestät für die nun nothwendig werdenden Anordnungen in Horst eingeholt werden.“

Erst am Tage nach der Schlacht von Königgrätz ließ sich der ganze große Erfolg der preussischen Waffen erkennen. Die Oesterreicher hatten 42 200 Mann verloren, darunter 20 000 Gefangene, 160 Geschütze, 5 Bahnen, alle mit Ehren eingebüßt; der preussische Verlust betrug 8794 Mann und 353 Offiziere, unter den letzteren Prinz Anton von Hohenzollern-Sigmaringen. In des Königs Tagesbefehl vom 4. Juli heißt es: Der Tag von Königgrätz hat schwere Opfer gefordert, aber er ist ein Ehrentag für die ganze Armee, auf welche das Vaterland mit Stolz und Bewunderung blickt. An demselben Tage trat der Kaiser von Oesterreich Benehmen an den Kaiser Napoleon ab, dessen sehr überflüssige Vermittelung anzunehmen. Zum Glück — denn sonst hätte, trotz aller Siege, der Krieg doch noch längere Zeit dauern dürfen — hielt der König von Preußen, für den das Napoleon gemachte Gespöck bestimmt war, an der Vöndgenossenschaft mit Preußen fest.

### Politische Uebersicht.

Der erneute Abschluß des Dreibundes, den man bereits aus den Erklärungen des italienischen Ministerpräsidenten in der Deputirtenkammer am Sonntag entnehmen konnte, ist nunmehr auch durch eine Aeußerung des Kaisers bei seinem Aufenthalt in Sambor bestätigt worden. Als derselbe am Montag Vormittag an Bord der „Cobra“ eine Fahrt die Elbe abwärts machte, theilte er, wie ein Telegramm des Wolffschen Bureau aus Hamburg meldet, dem Director der Hamburgisch-amerikanischen Badefahrtsgesellschaft Waldemar Hensen unter dem Ausdruck lebhafter Befriedigung mit, daß der Dreibundvertrag auf weitere 6 Jahre verlängert worden sei. Die Verlängerung scheint erst am Montag selbst erfolgt zu sein, und zwar, wie der Mailänder „Corriere della Sera“ wissen will, auf telegraphischem Wege. Nach englischen Blättern sind an dem bisherigen Vertrage gewisse Modifikationen vorgenommen worden, über deren Inhalt nicht bekannt ist. — Dem „Herold“ zufolge sollte der Dreibund am Dienstag in Rom vom König Humbert in Gegenwart des Ministerpräsidenten Rudini, des deutschen und des österreichischen Botschafters ratifizirt werden. Entgegen den englischen Blättern behauptet der römische Vertreter des „Herold“, daß der Vertrag in nicht von dem alten Vertrage abweicht. Auch der italienische Ministerpräsident Rudini hat inzwischen nochmals, diesmal im italienischen Senat unter allgemeiner lebhafter Zustimmung die Erneuerung der Bündnisverträge ausgesprochen, wobei er besonders die friedliche Tendenz derselben hervorhob und zugleich auch die in dieser Beziehung übereinstimmenden Ansichten Italiens und Englands betonte.

Ueber die Erneuerung der Bündnisverträge zwischen Italien einerseits, Deutschland und Oesterreich-Italien andererseits schreibt heute auch die „Zürcher Zeitung“ die folgenden Worte: „Der Dreibund ist ein Vertrag, der nicht nur die Interessen der drei Nationen, sondern auch die Interessen der europäischen Völkerwelt im Allgemeinen sichert.“

geschwankt. Wir halten den Dreibund für einen Bund des Friedens und für die unter den jetzigen europäischen Verhältnissen bestmögliche Garantie des Friedens.“ Schade, daß die „Germania“ nicht in der Lage ist, ihren Lesern mitzutheilen, wie man im Balkan, wo die Sympathien mit Frankreich in letzter Zeit immer offener hervorgetreten sind, über die Erneuerung des Dreibundes urtheilt.

Bei den russischen Judenaustrreibungen verfahren die russischen Behörden mit einer Promptheit, die man ihnen sonst nicht gerade nachrühmen kann. So hat der Petersburger Stadthauptmann Gresser neuerdings angeordnet, daß, um dem unbedingtesten Aufenthalt von Hebräern in der Residenzstadt vorzubeugen, die hebräischen Handwerker beim Verlassen von Petersburg sofort aus dem betreffenden Zusitzeln zu ziehen und ihre Familien und Angehörigen an die Orte ihrer Seßhaftigkeit abzuführen sind.

Ueber das italienische Budget erklärte bei der Beratung des Einnahme-Budgets am Montag Schatzminister Luzzatti, die Einnahmepost für 1891/92 sei genau und vorsichtig eingestellt, das Ueberschussgewicht werde nicht gestört werden. Keine der angeführten Sparungsmaßnahmen fügte sich auf die Kassenbücher; diese Mithode müsse aufhören. Der Referent Cambary Digny konstatiert, daß dieses Budget seit vielen Jahren das erste zufriedenstellende sei, indem es eine Verringerung von 80 Millionen aufweise. Er sei überzeugt, daß die vom Minister mit großer Vorsicht eingestellten Einnahmen realisierbar seien, und nehme mit großer Befriedigung von den Erklärungen des Ministers Akt. Er glaube sicher die Ansicht des Senats anzusprechen, wenn er behauptete, daß die Regierung bei strenger Anwendung dieses Programms immer die Zustimmung des Senats haben werde. Das Einnahmehudget wurde hierauf ohne Debatte genehmigt, womit auch der Senat das ganze Budget für 1891/92 durchberathen hat.

Das englische Unterhaus verwarf nach achtstündiger Debatte mit 267 gegen 166 Stimmen einen von der Regierung beflämpten Antrag Foxes zur Unterdrückung des, nach welchem eine locale Kontrolle der vom Staate unterstützten Schulen in denjenigen Distrikten eingeführt werden sollte, wo keine Staatskontrolle besteht. — Der Unterhausschatzsekretär des Auswärtigen, Ferguson, antwortete am Montag auf eine Anfrage, es sei noch nicht zu sagen, welche Wirkung die jüngst erfolgte Bewerfung der Generalakte der Brüsseler Antisklaverei-Konferenz durch die französische Kammer in Bezug auf die Restituzion der Alte haben werde. Der Sklavenhandel zur See sei an der Ostküste von Afrika thatsächlich erloschen, und die jüngsten Operationen in der Umgegend von Suakin hätten zur Befestigung des Sklavenhandels im Rothen Meere beigetragen.

Gegen die Urheber des Tessiner Aufstandes begannen am Montag im Richter-Kantonratshaus die Schwurgerichtsverhandlungen. Auf der Anklagebank saßen 21 Personen.

In Gattoli soll, wie der von dort in New-York eingetroffene Dampfer „Diana“ berichtet, endlich wieder Ruhe herrschen. Präsident Hypolyte habe den Aufstand vom 28. Mai unterdrückt, bei demselben seien im Ganzen etwa 280 Personen getödtet worden. Bei dem despotischen Regiment des Präsidenten dürfe diese Ruhe aber nicht von langem Bestande sein.

### Dentschland.

Berlin, 1. Juli. Der Kaiser und die Kaiserin Auguste Victoria kamen Montag Nachmittag 6 1/2 Uhr mit dem Schnell dampfer „Fürst Bismard“ vor Helgoland und ließen sich in zwei Marinebooten an das Land setzen. An Land überreichte der erste unter preussischer Herrschaft gebotene Knabe — der sogenannte „erste Rekrut von Helgoland“ — auf dem Arm seiner Mutter dem Kaiser einen Blumenkranz. Nachdem das Kaiserpaar nach dem Ueberland hinausgestiegen war, vernahm die Kaiserin kurze Zeit im Gouvernementsgebäude, während der Kaiser nebst dem Prinzen Heinrich, dem Erbherzog von Oldenburg und seinem militärischen Herzog eine eingehende Besichtigung der Insel bis zur Nordspitze derselben vornahm. Um 8 Uhr abends erfolgte die Wiedereröffnung auf dem „Fürst Bismard“. Gestern Vormittag wurde die Weiterfahrt nach Wilhelmshaven angetreten. Die Ankunft daselbst erfolgte nachmittags 2 1/2 Uhr. Die Salubrität und das Artillerie-Schiff „Mars“ gaben den Kaisersalut. Die Majestäten begaben sich alldal an Bord der Stationsyacht „Farewell“ nach dem Vorhafen. Hierauf wurde mittels Boot die Fahrt zur Werft, wo der Stapellauf des Panzerschiffes „D“ stattfand, fortgesetzt. Nach Abschließen der Ehrenwache besitz der Kaiser die prächtig drapirte, von einer Kaiserkone überführte Kanzel und hielt eine Rede, in welcher er betonte, er wolle durch

den Namen dieses Schiffes anknüpfen an Brandenburgs größten Fürsten, den Heiden von Hehrhellen, Kurfürsten Friedrich Wilhelm.“ Moge das Schiff seinen Feinden zum Verderben, seinen Fremden zur Hilfe und Rettung gereichen. Nach Vollendung des Taufaktes ließ das Schiff glücklich vom Steg dem feierlichen Acte wohnen außer dem kaiserlichen Baare Prinz Heinrich und die Vice-Admiral Hollmann und Schröder bes. Der Kaiser trug Admiraluniform. Nachmittags 5 Uhr verließ das kaiserliche Paar Wilhelmshaven und trat mit der Nacht „Hohenzollern“ die Reise nach Holland an. Die Kreuzerflotte „Prinzeß Wilhelm“ folgte der Nacht. Prinz und Prinzessin Heinrich reisten nach 5 Uhr nach Oldenburg zum Besuche des Großherzogs ab.

— (Der Bundesrath) wird, wie nach dem „Post“ verlautet, erst um die Mitte des nächsten Monats die Sommerpause in seinen Beratungen eintreten lassen. Unter den Gegenständen, welche zur Zeit noch beschäftigten, befindet sich dem Bericht nach auch ein Gesetzentwurf, betr. die Beschneidung der Kaufleute. Mit der Beratung des Bundesraths nehmen auch die Erholungsurlaube der Mitglieder ihren Anfang.

— (Reichskanzler v. Caprivi) wird in der ersten Zuhälfte einen Erholungsurlaub antreten. Nach seiner Rückkehr, welche gegen Mitte August erfolgen dürfte, wird der Reichspräsident dem preussischen Staatsministeriums, v. Boetticher, sich zu einer Reise nach Karlsbad begeben.

— (Fürst Bismard) wird nach dem „Münchener Nachr.“ schon in den nächsten Tagen in München erwartet. In München sind die Hofgäste für den Fürsten Bismard in üblicher Weise bereitgestellt worden.

— (Personalien.) Der „Kreuzzeitung“ zufolge ist Regierungsrath v. Buch von Magdeburg nach Aachen versetzt. Zur Erläuterung wird bemerkt, daß Herr v. Buch Mitglied des Abgeordnetenhauses und einer der entschiedensten Gegner der Einheitsverordnung für die östlichen Provinzen ist.

— (Die deutschen Gewerksvereine) haben in Denderfer Richtung entsandt auch in der Sommerzeit eine außerordentliche Tagung, welche die Ausbreitung wie für den inneren Ausbau der gewerkschaftlichen Berufsorganisation. In letzter Hinsicht nimmt die wichtige Arbeit der Unterstützung, verbunden mit Unterweisung in Reise und Ueberlieferung die erste Stelle ein; die ganz auf gewerkschaftlicher Selbsthilfe beruhende für die beschäftigungslosen Arbeiter und ihre Familien unschätzbare Fürsorge wurde auf den jüngsten Delegirten der Gewerksvereine graphische Arbeiter-Maler etc. in Dresden und der Cigarren- und Buchdrucker in Heidelberg theils neu eingeführt, theils erhöht und vervollkommen. Die meisten Fachvereine (sozialistischer Richtung) haben es zu diesen ähnlichen segensreichen Leistungen, die freilich nur durch dauernde Mithilfthätigkeit und maßvolle Geduld des Vereinsmitglieds zu erzielen sind, noch nicht gebracht. Offenbar erkennen die Arbeiter sich nicht mehr den Unterschied und wenden sie in immer größerer Zahl den Gewerksvereinen zu. Es bedarf sich insbesondere bei Gelegenheit des Jahresversammlungsabend eine lebhaftere Befestigung der Mithilfthätigkeit und Arbeitserfreunde ohne Unterschied der politischen Parteien für die Gewerksvereine und deren Führer. Nicht nur in der Auseinandersetzung sondern ringum in Frieden und Höflichkeit unter täglich zahlreich besuchte Versammlungen abgehalten werden (Abend 4), in welchen die Generalversammlungen und Delegirten nebst den Centralvorständen aus Norddeutschland unermüdet über die Zweck- und Einrichtungen des Gewerksvereins Aufschluß geben, nachdem sie Tage über die eingehendsten Verhandlungen gepflogen. In ähnlicher Weise werden auch andere Gewerksvereine, der allgemeine Zweck sowie die Deut- und Bezirks-Ausbreitungsvorhaben, letztere besonders in Schlesien, Franken, Württemberg, Thüringen, Königreich Sachsen, wo überall freiwillige Delegirten tagen werden. Von der besonderen Erfolge war die Verbands-Agitation in Westfalen und Hannover durch Herrn C. O. Schmidt, Redacteur des Verbandsorgans „Gewerksvereine“. In Folge der von diesem Redner gehaltenen 17 Vorträge und der Debatte mit den zahlreich wohnenden Sozialdemokraten haben die vorliegenden Gewerksvereine vor allem der der deutschen Gewerksvereine Grubenarbeiter Hunderte von neuen Mitgliedern erlangt, welche das Vertrauen zu dem sogenannten (sozialistischen) Verbandsvorstand verloren haben. Die deutschen Gewerksvereine sind auf dem Wege, den englischen an Bedeutung und Nutzen zu kommen. Wenn endlich die im Reichslande antrags gestellte Anerkennung der Berufsvereine durchgesetzt werden wird, dann wird auch der Punkt eines großartigen Aufschwungs der gewerkschaftlichen Arbeiterorganisation gekommen sein.

# Merseburger Correspondent.

Er scheint:  
Sonntag, Dienstag, Mittwoh, Donnerstag  
und Sonnabend früh 7 1/2 Uhr.  
Expedition: Poststraße Nr. 5.

Wöchentliche Beilage:  
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:  
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark  
30 Pfg. durch den Heuenteäger. — 1 Mark  
75 Pfg. durch die Post.

N. 129.

Donnerstag den 2. Juli.

1891.

Das laufende Quartal werden Abonnements  
auf den  
**Merseburger Correspondent**  
zum Preise von 125 resp. 120 Pfg. von allen Postan-  
halten, Postbüros, sowie in der Expedition entgegen  
genommen.  
Aufträge finden bei der großen Anlage des  
Blattes die zweckentsprechende Berücksichtigung.

## Denkwürdige Tage.

Am 1. Juli 1866 traf König Wilhelm bei seiner  
Armee in Böhmen ein und übernahm persönlich den  
Oberbefehl über das Heer. Am selben Tage schrieb  
der österreichische Feldzeugmeister Benedek an den  
Kaiser Franz Josef, diesem die kritische Lage der  
Armee vorstellend und u. A. sagend: „Gew. Majestät  
müssen Frieden schließen“. Als Antwort kam der  
Befehl, eine Gefechtsangelschichte zu schlagen. Zwei-  
felslos hatte also der tüchtige österreichische Feldherr seine  
gefährlige Lage erkannt und der blutige Tag von  
Königsgrätz wäre erspart geblieben, wäre man Benedeks  
Rath gefolgt.

Der 2. Juli 1866 war bereits die Vorbereitung  
für die große Schlacht, die am nächsten Tage ge-  
schlagen werden sollte; wennschon die entscheidenden  
Dispositionen für diese Schlacht erst am Abend ge-  
troffen wurden, so ließen doch die hinter der Bistritz  
stehenden starken Truppenmassen darauf schließen,  
daß etwas im Werke sei. Die preussische Armee  
rückte auf Goric vor und das Hauptquartier des  
Königs wurde nach Gitschin verlegt. Spät nachts,  
nach 12 Uhr, fiel die Entscheidung für die Aufschich-  
tung der Schlacht am nächsten Morgen; lange zwistete  
der Kriegsrath daran, daß die Österreicher sich um  
Königsgrätz stellen würden. Inzwischen war Prinz  
Friedrich Karl mit seiner Armee gegen den Feind  
bereit aufzubrechen und es handelte sich wesentlich  
darum den preussischen Kronprinzen noch so früh-  
zeitig bei dem Besuche zum Aufbruch zu erreichen,  
daß er rechtzeitig in die Schlacht einmarschieren konnte.  
Das gelang. Morgens um 4 Uhr wußte der Kron-  
prinz, was es sich handelte und auch seine Truppen  
setzten sich in Bewegung.

Es waren fürchterliche Ringen und Kämpfen, das  
der Schlacht von Königsgrätz am 3. Juli  
1866, in der die Entscheidung fiel für das gesammte  
deutsche Reich, nicht bloß für Preußen. Es würde  
hier zu weit führen, die Einzelheiten jenes vor 25  
Jahren mit der Harnäckigkeit auf beiden Seiten  
angefülltesten Schlachttages zu beschreiben; nur in  
kurzen Umrissen soll dies geschehen. Die Österreicher  
um Benedek zählten nordwestlich von Königsgrätz  
zwischen Elbe und Bistritz eine durch die waldigen  
Hügel von Ghlum und Lipa und durch das sumpfige  
Bistritzthal gedeckelt Wehrbedingungsstellung ein, sie  
waren an Zahl stärker als die Preußen und fügten  
dem durchgehends gezogenen Geschützen erhebliche  
Verluste zu. Die Stellung der 201.000 Mann  
Österreicher mit 560 Geschützen war wohl recht gut  
einer großen Festung vergleichbar. Auch das Terrain  
war von den Österreichern genau recognoscirt, die  
Schußlinien waren durch Fällung von Bäumen frei-  
gemacht, selbst für den Fall eines Rückzuges waren  
Gräben über die Elbe geschlagen. Preussischerseits  
standen zunächst nur 123.000 Mann (die 1. Armee  
und die Gvarmee) zur Verfügung; der Kronprinz  
mit ca. 110.000 Mann konnte frühestens erst am  
Mittag erwartet werden. Gegen 4 Uhr morgens  
legte sich die 1. Armee (Prinz Friedrich Karl), welche  
die schwerste Aufgabe des blutigen Tages zufiel, in  
Bewegung, und um 8 1/2 Uhr fiel der erste Kanonen-  
schuß von der fürchterlichen Linie der Batterien, die sich  
zwischen Sadovna auf den Höhen von Lipa abzeichnete  
aus. Vor 8 Uhr traf König Wilhelm mit Blomars-  
chke und Roon auf der Höhe von Dub ein und  
nahm übernahm der 70-jährige Monarch den Oberbefehl.  
Das Schicksal des Tages hing von dem rechtzeitigen  
Eintreffen des Kronprinzen ab. Bis gegen 10 Uhr  
war der Kampf im Centrum ein gewaltiger Artillerie-

kampf von nie erhörter Heftigkeit. Dann, als es  
gelang, die österreichische Artillerie zum Zurückgehen zu  
zwingen, entwickelte sich ein heftiger Infanteriekampf um  
die Bistritzer Motowana, Dohalitz, Dohalitz und  
Sadovna, namentlich um den Höhen südlich von  
Sadovna. Das waren aber auch die einzigen Er-  
folge, der Kern der österreichischen Stellung Lipa-  
Ghlum blieb noch unberührt. Im Süden hatte die  
Gvarmee (Herwarth von Bittenfeld) nach fünf-  
stündigem Marsch um 8 Uhr Nechanitz erreicht und  
als eine genügende Anzahl Truppen über die einzige  
Bistritzbüchse gekommen war, fanden diese genug zu  
thun, die energischen Ausfälle der Sachsen, die sich  
sehr tapfer hielten, abzuwehren. Ein fürchterlicher  
Kampf wogte um und in dem Schwimmbad, der zwischen  
Betanef und Ghlum liegt; dreimal räumten die  
Preußen unter dem Feuer der österreichischen Geschütze  
und dreimal wurden sie zurückgeworfen. Zwischen  
12 und 1 Uhr war der entscheidende Kampf im  
Centrum bei Sadovna zum Stillstand gekommen und  
schon wurde die Reserve herangeholt. Dagegen stand  
der Feind noch fest unerschüttert in seiner fürchterlichen  
Stellung Prim-Lipa-Ghlum bis zur Trojtna mit  
350 Geschützen, hinter denen noch unberührt zwei  
ganze Artilleriecorps standen. Jedem mußte sich der  
Gedanke aufdrängen, Benedek werde nun seine ganze  
Uebermacht auf das preussische Centrum werfen.  
Bistritsch begannen österreichischerseits auch die Vor-  
bereitungen für den Angriff auf den Schwimmbad, —  
allein es kam nicht mehr zu diesem Angriff. Im  
Nordosten sah man bereits preussische Truppen  
anrücken, der Kronprinz war da und fand um 2  
Uhr bereits im vollen Kampfe. Benedek hatte hier,  
in der Aufschichtungsstellung, den Fehler, der ihn bei  
dem ganzen Feldzuge verfolgte, wiederholt, er hatte  
den Kronprinzen nicht genügend beachtet. Seit 5  
Uhr früh auf morastigem Boden beständig auf dem  
Marsch, war die kronprinzliche Armee gerade noch  
zur rechten Zeit erschienen: die erste Gardebataillon  
und die Schlesier unter Matus waren die ersten  
auf dem Höhe. Von hätte, richtiger Berechnung

ward von der 2. Gardebataillon die Anhöhe von Lipa  
gestürmt, von welcher aus Benedek die Schlacht ge-  
leitet hatte. Nun drang auch die Armee des Prinzen  
Friedrich Karl, die so tapfer bis zur Erschöpfung  
Stand gehalten hatte, vor und die Schlacht war für  
Österreich verloren, Benedek mußte den Rückzug be-  
fehlen. Dieser ging schon an schwerlich zu werden,  
da die Preußen bereits von rechts und links ihre  
Umfassungsabermegungen machten. König Wilhelm  
setzte sich, während die österreichische Artillerie, sich  
rühmlich opfernd, das Mögliche that, um den Rückzug  
zu sichern, an die Spitze der Kavallerie seiner 1. Armee.  
Noch kam es zwischen Langenhof und Probus zu  
einem gewaltigen Reiterkampf; die Österreicher wurden  
geworfen und ritten nun ihre eigenen Colonnen abwärts,  
beim Rückzug bereits mehr und mehr den Charakter  
der Flucht annehmend. Nur die Sachsen vollführten  
ihren Rückzug in stolzer und guter Haltung und  
nahmen fast alle ihre Verwundeten mit. Das war  
der Tag von Königsgrätz, an dem sich zwei tapferere  
Gegner, die heute Freunde geworden, in christlichem  
Kampfe mäßigten.

Nach Gitschin von Treitschke hat Feldmarschall  
Graf Moltke die Veranlassung zu dem Entschlus,  
am folgenden Tage eine Schlacht zu liefern und die  
Ausführung der in der Nacht vom 2. bis zum 3.  
Juli gefassten Beschlüsse wie folgt geschildert:  
„Es hatten im Laufe des Tages bei der 1. Armee  
mehrfache Reconnoissirungen stattgefunden, die bis  
abends mit Sicherheit feststellten, das das österreichische  
Heer, oder mindestens ein sehr großer Theil desselben,  
nicht hinter der Elbe, sondern vorwärts verbleiben an  
der Bistritz steh. Prinz Friedrich Karl hatte in  
Folge dessen bereits eine Concentration nach vornwärts  
befohlen und mit diesen wichtigen Nachrichten den  
Chef seines Generalstabes in das Hauptquartier zu  
Gitschin abgefangen, wo Sr. Majestät ihn an mich  
verwies. Jetzt gab es keine quälenden Zweifel mehr  
über das, was zu thun sei. Ich ging nach der am  
Marschplatz mir gegenüberliegenden Wohnung des  
Königs, wurde sogleich vorgelassen und fand ihn in  
einem Feldbette liegend, natürlich ganz allein. Ge-  
bedürfte weniger Worte, um die Genuß der augen-  
blicklichen Lage zu schildern, wenn sie ausgenutzt  
werde, bevor die Österreicher ihren Rückzug hinter  
die Elbe fortsetzen. Sr. Majestät war sofort ent-  
schlossen, den Feind am frühen Morgen des 3. Juli  
von allen Seiten anzugreifen. Die bereits getroffenen  
Anordnungen des Prinzen Friedrich Karl entsprachen  
vollkommen dieser Absicht, und es kam nur noch  
darauf an, die Mitwirkung des Kronprinzen sicher  
zu stellen, welcher jetzt gerade in der Platte des  
Gegners stand, aber, um ihn zu erreichen, einen  
Marsch von zwei Meilen zurücklegen hatte. —  
Es lag nun durchaus im Schlauchplan, das die 1.  
Armee nicht vorzeitig zu einer allgemeinen Offensiv-  
schreiten, sondern den Feind auf seiner ganzen Front  
beschäftigen, ihn festhalten sollte, bis die 2. eingreifen  
konnte. Borecht mußte man sich damit begnügen,  
die Bistritz-Linie und die an dem Bach liegenden  
Dörfer und Waldungen in Besitz zu nehmen, um auf  
diese Weise einen Abschnitt gegen etwaiges Vorgehen  
des Gegners zu gewinnen und ein später die Ueber-  
gänge benutzen zu können. Darüber verließen Stunden,  
ohne daß die Geschützlinie in östlicher Richtung  
wirklich vorrückte. Man hat versucht, die Sache so  
darzustellen, als ob die schon halb verlorene Schlacht  
durch das zufällige Erscheinen des Kronprinzen noch  
gerettet worden wäre. Nigends sind die Österreicher  
über die Bistritz vorgeedrungen, ein Theil der Dörfer  
wurde bald genommen, und die 2. Armee hatte den  
ganz bestimmten Befehl, vorzurücken. Freilich aber  
durfte in Betracht der Entfernungen ihr Eintreffen  
kaum früher als am Mittag erwartet werden.  
Natürlich blickten Viele schon früher mit Ungeduld  
nach dem Kronprinzen aus, aber zu Besorgnissen  
war kein Grund vorhanden. Als der König  
mich sprachweise fragte, was ich von der Sach-  
lage halte, antwortete ich: „Gew. Majestät  
den heute nicht nur die Schlacht“



war der Sturm der Österreicher auf Ghlum ab-  
geschlagen; ein Granatplitze löstete den tapferen  
Führer General Hiller in dem Augenblicke, wo er  
den Sieg gesichert glauben konnte. Um dieselbe Zeit